

Die Nachkriegszeit in Coesfeld III

Opfer des Krieges: Displaced Persons (DPs),
Vertriebene und Flüchtlinge



Inhalt

A. Einleitung	2
B. Von ehemaligen Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen und deutschen Opfern des Krieges	3
1. Displaced Persons – „Ausländer“ nach dem Krieg	3
1.1. Grundinformation.....	3
1.2. Die Ausweisung der Ausländer 1945	6
1.3. Serbische Offiziere im Exil auf Schloss Varlar	7
2. Flucht und Vertreibung – Aufnahme und Integration.....	9
2.1. Probleme bei der Aufnahme und der Unterbringung der Flüchtlinge	9
2.2. Barackenlager in Lette.....	10
2.3. Schreiben an den Oberkreisdirektor (1946)	12
2.4. Behördliche Anweisung (1946)	13
2.5. Ostdeutsches Kulturgut im Kreis Coesfeld	14
2.6. Straßennamen	15
C. Allgemeine Impulse für den Unterricht und die Forschungsarbeit.....	18
1. Filme im Unterricht – Geschichtsdokumentationen interpretieren	18
2. Leitfaden für die Analyse (historischer) Fotografien.....	20
3. Zehn Fragen zu einem Kunstwerk	21
4. Mit Bildern von Kunstwerken arbeiten	22
5. Straßennamen: Gedenkkultur auf einen Blick	23
6. Fotorallye – Sich ein Bild machen.....	23
7. Kunstwerken begegnen.....	24
8. Architektur: Gebäude erzählen	25
D. Aufgaben zu einzelnen Bausteinen.....	26
E. Literatur	29

A. Einleitung

Die dritte didaktische Handreichung zur Nachkriegszeit in Coesfeld rückt verschiedene Opfergruppen des Zweiten Weltkrieges und des Kalten Kriegs in den Fokus. Das Dritte Reich war untergegangen und 1945 gab es Millionen von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen. Konnten und wollten alle zurück in ihre Heimat? Und wie ging man mit den deutschen Flüchtlingen und Vertriebenen um? Ebenfalls eine Gruppe, die Millionen zählte!

Migration fand auch schon immer im Münsterland statt, aber allein die Zahlengröße nach 1945 ist einzigartig.¹ In den letzten Jahren ist viel in Europa und Deutschland zum Thema Migration und Flüchtlinge geforscht und publiziert worden. Gerade in Coesfeld-Lette hat die Erinnerungs- und Gedenkkultur mit dem Komplex Barackenlager einen wahren Schwerpunkt erhalten. Allen Lehrkräfte ist auch die Handreichung der LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG NORDRHEIN-WESTFALEN „Flucht und Vertreibung“ empfohlen. Darin führen ALTENA und MARON das didaktische Spektrum aus: „Die projektorientierte Spurensuche vor Ort ist ohne fächerübergreifendes Arbeiten kaum zu realisieren. (...) Je nach Bedarf können außer der Geschichte beispielsweise Fächer wie Politik, Sozialwissenschaften, Geographie und Religion beteiligt sein, daneben auch Kunst und Musik. (...) Ganz gleich, wie intensiv das Thema im Unterricht behandelt werden kann – Ziel sollte es stets sein, neben der bloßen Vermittlung von Fakten sowie der Bildung eines fundierten Sach- und Werturteils die emotionale Ebene bei den Schülerinnen und Schülern anzusprechen, um so die Grundlage für eine intensive reflektierte und reflektierende Auseinandersetzung mit dem Thema „Flucht, Vertreibung und Integration“ im Sinne von Geschichtsbewusstsein, Erinnerungs- und Gedenkkultur zu legen und um auf diese Weise gegebenenfalls das Interesse für eine weitergehende, auch über den Rahmen des Unterrichts hinausweisende Beschäftigung mit diesem Themenkomplex zu wecken.“²

In diesem Modul werden im Abschnitt B die wichtigsten Informationen aufbereitet. Lehrende finden in den Abschnitten C und D Anregungen. Das vollständige Literaturverzeichnis findet sich im Abschnitt E, im Text wird nur mit Kurztiteln gearbeitet.

¹ Als Einführung dient: NONN: Kleine Migrationsgeschichte von Nordrhein-Westfalen.

² ALTENA; MARON: Flucht – Vertreibung – Integration, 60.

B. Von ehemaligen Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen und deutschen Opfern des Krieges

1. Displaced Persons – „Ausländer“ nach dem Krieg

Literatur: DAMBERG; HÖTING.

1.1. Grundinformation





Foto: Auf dem Jakobi-Friedhof sind neben deutschen Gefallenen auch ausländische Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene beerdigt. Aufnahmen: Hendrik Lange, 2020.

Im Juni 1945 sollen in den drei „Ausländerlagern“ in Stevede – auf dem (Feld-)Flughafen, bei Wichmann und bei Sicking – insgesamt etwa 900 Displaced Persons gelebt haben. Hinzu kamen 49 Ausländer, die sich nach wie vor auf Bauernhöfen des Kirchspiels aufhielten, sowie sechs weitere ehemalige Zwangsarbeiter im Bezirk der Stadt Coesfeld. Marodierende Banden vor allem von russischen und ukrainischen Displaced Persons hatten im Raum Coesfeld eine Reihe schwerer Verbrechen verübt. Die deutsche Bevölkerung klagte über die sog. „Russenplage“.

Tatsächlich waren im Oktober 1945 alle sowjetischen Kriegsgefangenen, die in Stadt und Kirchspiel Coesfeld gelebt hatten, in ihre Heimat zurückgeführt.

Neben der britischen Militärverwaltung und Militärjustiz war Mitte 1945 zeitweise ein russischer Verbindungsoffizier im WBK untergebracht, der für die Zwangsrepatriierung seiner Landsleute gemeinsam mit den anderen alliierten Dienststellen zu sorgen hatte. Er setzte sich auch für die Verfolgung von Verbrechen ein, die durch einzelne russische DP's begangen worden waren. So wurde aus der Sakristei von Kloster Gerleve die barocke Monstranz von St. Lamberti gestohlen. Der russische Militärkommandant fand das gestohlene Gut in einem russischen Lager in Dorsten wieder.

Kaplan Wigger sprach im August 1945 in seinen Aufzeichnungen von der „Russenplage“. Er benennt damit symptomatisch eine Volksgruppe, die in den Augen der deutschen Zivilbevölkerung grob pauschalisierend für alle kriminellen Aktionen und Racheakte an ehemaligen Arbeitsgebern verantwortlich gemacht wurde, obwohl durchaus Berichte existieren, wie russische DP's (auch deutsche) Plünderer vertrieben bzw., dass organisierte Banden anderer Nationalitäten faktisch für die den Russen zugeschriebenen Verbrechen verantwortlich waren. So soll ein Russe namens Iwan in den Trümmern des Krankenhauses ausgeharrt haben und deutsche Plünderer. So vermuten auch nur (deutsche) Letteraner, dass der Förster Julius Kahle im Mai 1945 von ehemaligen russischen Zwangsarbeiter aus Rache für einen verstorbenen Kameraden erschossen wurde.

Die Gespräche zwischen Stadtverwaltung bzw. Kirchspielverwaltung, auf deren Gebiet sich zeitweise mehrere kleine Lager mit DP's befanden, Landrat und Militärverwaltung behandelten im Jahr 1945 sehr oft das Problem. In Coesfeld existierten laut mündlicher Überlieferung diese Lager am Bahnhof, an der Dülmener Straße und an der Borkener Straße.

Letztlich blieben die kriminellen Aktionen aber angesichts der riesigen Gruppe von DP's (im Reichsgebiet betraf es mehr als 10 Millionen Menschen aus über 20 Nationen) auf wenige Einzeltäter und fest organisierte Banden beschränkt, die teilweise aus dem Ruhrgebiet mit den polnischen bzw. russischen Großlagern Haltern oder Dorsten kommend, den wenig geschützten nördlich angrenzenden ländlichen Raum heimsuchten.

Auch nach der Rückführung der Ausländer, dass Lager in Lette war am 16 Juli 1945 geräumt worden, machten deutsche Verbrecher und Banden die Gegend unsicher. Die Lokalzeitung berichtete mehrmals in den Monaten November und Dezember 1945 über Verbrechen und anschließende Prozesse.

1.2. Die Ausweisung der Ausländer 1945

Quelle: KORFMACHER: Zwangsarbeiter, S. 41-43 (Auszüge).

Von deutscher Seite war man nun bestrebt, die ausländischen Menschen so schnell wie möglich wieder abzuschieben.

In der Nähe von Nottuln befand sich das Baumberge-Lager. Hier hausten bis zu ihrem Abtransport Polen und Russen. Diese Menge an Ausländern stand nun nicht mehr unter Kontrolle, holte sich bei der Bevölkerung, was sie zum Leben brauchte, und schreckte dabei auch vor Gewalt nicht zurück. Erst mit der Auflösung des Lagers im August 1945 endeten diese Gewaltmaßnahmen der Ausländer gegen die umliegende Bevölkerung, die sich sogar veranlasst sah, nachts ihre Häuser zu verlassen und nach Nottuln zu fliehen. Bevor allerdings das Lager geräumt wurde, musste der Amtsbürgermeister von Nottuln in einem Vertrag die Verpflichtung der Gemeinde anerkennen, in Zukunft für die Gräber der russischen Zwangsarbeiter zu sorgen.

Die Versorgung der Ausländer hatte tatsächlich durch die Deutschen zu geschehen. Im Landkreis Lüdinghausen wurden mehrere zentrale Verpflegungslager eingerichtet, durch die die einzelnen Ausländerlager mit Nahrungsmitteln beliefert wurden, und zwar in Werne, Bockum-Hövel, Ascheberg, Lüdinghausen und in Senden. Im Juli 1945 wurden in diesen Lagern noch 9078 Personen versorgt. Anfang September 1945 gab es nach der Auflösung des Verpflegungslagers Senden noch vier Verpflegungslager, die noch 2088 Menschen zu versorgen hatten. Wie eine Prüfung der Zustände in diesen Lagern im August 1945 zeigt, wurden die Lager nicht ordentlich mit Lebensmitteln beliefert.

Die Lücken, die dieser „Rücktransport“ bei den Arbeitsplätzen riss, konnten natürlich nicht sofort gestopft werden und erreichten auch den Landkreis Lüdinghausen. So wurde bei der Verkehrsgesellschaft Lüdinghausen das Ausscheiden der ausländischen Mitarbeiter im Sommer 1945 sehr bedauert, da kurzfristig kein Ersatz für sie zu bekommen war.

Für die deutsche Bevölkerung war mit der Rückwanderung der Ausländer in ihre Heimatländer das Problem gelöst, für die Verwaltungen allerdings blieb dies in den folgenden Jahren noch ein Thema. Die Alliierten forderten von den deutschen Behörden immer wieder Auskunft über die genaue Zahl der Ausländer in ihrem Amtsbereich, aber auch genauen Aufschluss über verstorbene Zwangsarbeiter.

Viele „Ostarbeiter“ hatten in ihrer Heimat dann zu Stalin zu leiden. Wie viele Rückkehrer in sowjetische Lager verschleppt wurden, bleibt unbekannt.

1.3. Serbische Offiziere im Exil auf Schloss Varlar

Literatur: DAMBERG, S. 2024. HAGENBRUCH

Nicht alle Displaced Personen konnten oder wollten in ihre alte Heimat zurückkehren. Als Heimatlose Ausländer versuchten sie, sich in die deutsche Nachkriegsgesellschaft einzugliedern.

Einen Sonderfall bildete eine Gruppe von 51 (zeitweise bis zu fast 100) Generälen der Armee des Königreichs Jugoslawien, die von 1948 bis 1970 im Schloss Varlar lebten. Die Serben gerieten beim Blitzkrieg der Wehrmacht im April 1941 in deutsche Kriegsgefangenschaft und wurde bis 1948 vornehmlich in Osnabrück interniert, auch nach Kriegsende lebten sie in den Lagern.

Allein im Kriegsgefangenenlager Osnabrück waren 3.000 bis 3.500 Serben, vor allem Offiziere, untergebracht. Als treue Anhänger des jugoslawischen Königshauses konnten viele von ihnen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nicht in die kommunistische Volksrepublik Jugoslawien zurückkehren – ein Teil von ihnen soll sogar durch von Josef Broz Tito eingesetzten Gerichte in Abwesenheit zum Tode oder zu langjährigen Haftstrafen verurteilt worden sein.

Im Juni 1948 kam eine Gruppe von serbischen Generälen nach Varlar. Das Schloss hatte im 2. Weltkrieg und in den Nachkriegsjahren unterschiedliche Bewohner und Nutzer gesehen. Hier war gegen Ende des Krieges auch eine V2-Stellung eingerichtet und NS-Größen hielten Kontakt mit der Fürstenfamilie. Beim Einmarsch der alliierten Truppen, Ende März 1945, war nur die Schwester des Fürsten, Marie Louise, vor Ort. Philipp Franz Fürst zu Salm-Horstmar kehrte erst im März 1946 aus englischer Kriegsgefangenschaft zurück. Andere Familienmitglieder und Freunde lebten in den letzten Kriegsjahren woanders und befanden sich 1945 teilweise auf der Flucht vor der roten Armee. Nach Kriegsende wohnten sie wieder in Varlar. Hauptnutzer bis 1948 waren aber die englischen Truppen. Die Besatzer kontrollierten und verwalteten von hier aus mehrere Landkreise im Münsterland. Allzu romantisch darf man sich die Unterbringung und das Leben der Generäle auf dem Schloss nicht vorstellen, die Bausubstanz war renovierungsbedürftig und die Ausstattung spartanisch.

1950 wechselte die behördliche Zuständigkeit für die „serbischen Generäle“ vom Displaced Persons Department der britische Rheinararmee zur nordrhein-westfälischen Landesregierung. Da niemand wusste, wohin mit den serbischen Generälen, blieben sie bis 1970, als die letzten in

einem Altersheim in Waldbröl unterkamen, in ihrem Exil auf dem im Verfall begriffenen Schloss.

Einige Verwandte, vor allem Ehefrauen, kamen nicht nur zu Besuch, sondern gingen ebenfalls ins Exil nach Varlar. Mehrmals besuchte das ehemalige Jugoslawische Königshaus die alten Generäle.

Die Verbindungen zu Coesfeld waren vielfältig. Die evangelische Kirchengemeinde Coesfeld kümmerte sich um die Orthodoxen seelsorglich und die Generäle mussten mit zunehmenden Alter häufiger zur Apotheke, zum Arzt oder gar ins Krankenhaus. Einige Serben pflegten enge Kontakte und sogar Freundschaften mit Nachbarn und Coesfelder Familien. Urso Tesanovic, im Volksmund „General Pardon“ genannt, nahm an Festen der Familie Fritz Köster teil und kam einmal die Woche zum Kaffee in die Daruper Straße. General Bulic verkehrte mit einem jungen Coesfelder Ehepaar und ließ sich „Onkel George“ anreden.

In Coesfeld waren die Generäle für ihre vollendeten Umgangsformen bekannt und man nahm gerne Einladungen auf das Schloss an. Die Offiziere, die teilweise perfektes Deutsch sprachen, konnte man morgens schon im ehemaligen Café Wiggenhorn an der Schuppenstraße antreffen. Hagenbruch überliefert hierzu die Anekdote, dass sie im Café für eine junge Dame zusammenrückten und ihre Rechnung übernahmen.



2. Flucht und Vertreibung – Aufnahme und Integration

Literatur: BALKE; FRIE (Landkreis Münster); HÖTING; LANGE (Gescher); SIEBENBROCK-BOER (Nottuln)

2.1. Probleme bei der Aufnahme und der Unterbringung der Flüchtlinge

Die Millionen nach Westdeutschland strömender Flüchtlinge und Vertriebenen kamen in ein „Restdeutschland“, das nach 1945 politisch und wirtschaftlich am Boden lag. Die gewaltige Bevölkerungsbewegung nach Westen verschärfte die ohnehin desolate Wirtschafts- und Versorgungslage.

Durch den steten Zustrom von Flüchtlingen herrschte akute Wohnungsnot. So wurden die aus Frauen, Kindern und alten Menschen bestehenden Flüchtlingsfamilien auf die Bauernhöfe der Umgebung verteilt, wo sie auf Speichern, in Kellern, in Heuerlingswohnungen und in anderen Notunterkünften ein erstes Obdach fanden.

So kam es zu einer regelrechten Wohnungsnot, und die Vertriebenen wurden in Kellern, Speichern, abgetrennten Teilen von Stallungen, Jagdhütten, ehemaligen Flakbunkern und anderen Notunterkünften untergebracht. Doch auch in den Außengemeinden wurde die Platzfrage kritisch. Je mehr die Versorgungsprobleme anwuchsen, desto geringer wurde die Bereitschaft der Bevölkerung, Wohnraum an Flüchtlinge abzugeben. Die Zwangsmaßnahme der Wohnungsbeschlagnahme fand immer seltener Anwendung und konnte gegebenenfalls von den Spruchstellen wieder aufgehoben werden.

Die Spannungen zwischen den Quartiergebern und den Einquartierten mussten immer häufiger von der Verwaltung geschlichtet werden. Das Wohnungsproblem blieb auch weiterhin ungelöst. Krankheiten und seelische Belastungen waren direkte Folgen dieser Wohnsituation. Erst die Bereitstellung von Landesmitteln und der gezielte Bau von Wohnungen konnte dazu beitragen, das Wohnungsproblem zu entkrampfen.

Ein zweites Problem war die unzureichende Versorgung der Flüchtlingsbevölkerung. Es fehlte an Bekleidung, Schuhwerk und Haushaltsgegenständen. Bis zur Währungsreform 1948 blieb die wirtschaftliche Mangelversorgung Bestandteil des täglichen Lebens. Administrative Maßnahmen, freiwillige Spenden aus der Bevölkerung und Hilfsleistungen von Wohlfahrtsorganisationen dienten in der ersten Zeit der bloßen Lebenserhaltung.

Ein drittes Problem war die Integration der Neubürger in die lokale Sozialstruktur. Auch die Arbeitsbeschaffung gestaltete sich schwierig. Mangelndes Verständnis und fehlende Toleranz bei Einheimischen und Flüchtlingen gleichermaßen in Bezug auf Sprache, Konfession, Kleidung und Brauchtum vertiefen die bestehenden Spannungen zusätzlich.

Im Alltag sprachen viele Einheimische, v.a. auf dem Land, noch Plattdeutsch. Hochdeutsch war eher die Amtssprache. Viele evangelische Vertriebene hatten es zudem schwer, da sie in eine katholische Hochburg kamen. Die Kinder durften nicht miteinander spielen und Beziehungen zwischen verschiedenen Konfessionen bedeuteten für die Familien häufig Katastrophen. Gelebte Ökumene war noch ein Fremdwort und viele Westfalen hielten die Deutschen aus den östlichen Gebieten für Polen.

2.2. Barackenlager in Lette

Literatur: HÖTING; BAYER, S. 226-229.

Filme (DVD / Download):

- LWL-Medienzentrum für Westfalen; Verein Denkmal Barackenlager Lette e.V.: „1946 von Schlesien ins Münsterland vertrieben. Zeitzeugen berichten“, 2018 (Filmlänge: ca. 42 Minuten).
- Verein Denkmal Barackenlager Lette e.V.: Das Barackenlager in Coesfeld-Lette. Greifbare Zeitgeschichte seit 1993, 2015 (Filmlänge: 68 Minuten).

Das Barackenlager in Lette wurde ab 1933 errichtet und diente bis 1945 verschiedenen NS-Gruppierungen als Ausbildungsstätte. Nach dem Kriegsende fanden hier von April bis Mitte Juli 1945 Russen und andere befreite ausländische Zwangsarbeiterkräfte Unterkunft. Vom 1. Mai bis 30. September 1946 durchliefen bis zu 10.000 Vertriebene aus den ostdeutschen Gebieten das Kreisdurchgangslager. Von 1946 bis 1960 existierte ein Altenpflegeheim des Kreises Coesfeld für Ostvertriebene, hierfür wurde auch 1950 der Heidefriedhof angelegt. Ab 1953 diente es als Durchgangslager für Flüchtlinge aus der Sowjetischen Besatzungszone (DDR).

Von 1960 bis 1998 wurde das Gelände vom Bundesamt für Zivilschutz (Katastrophenschutz) genutzt. Seit 1993 steht das Gelände unter Denkmalschutz und wurde 2006 an einen privaten

Eigentümer verkauft. Der Heidefriedhof ist auch ein Gedenk- und Erinnerungsort, der jederzeit besuchbar ist. Eine Baracke soll als Lernort gestaltet werden, bislang kann man nur mit einer Führung auf das Barackengelände. Im Museum des Heimathauses Lette gibt es seit 2019 eine kleine Dauerausstellung.³



Foto: Eine Baracke in Lette, Aufnahme: Hendrik Lange (2020).

³ Vgl. <http://www.barackenlager-lette.de/html/dauerausstellungf.html>.

2.3. Schreiben an den Oberkreisdirektor (1946)

Grundlage: WIEMOLD: Gescher im 20. Jahrhundert, S. 187. Quelle: Stadtarchiv Gescher, Akte B 2615.

Amtmann Mösenfechtel schilderte am 20. Mai 1946 in einem Schreiben an den Oberkreisdirektor Wening in Coesfeld die Lage in Gescher:

Durch Verfügung vom 18.10.1945 ist das Aufnahmesoll des Amtes Gescher an Ostflüchtlingen auf 1500 Personen festgesetzt worden. Am Samstag, dem 18. Mai 1946, sind wieder 73 Ostflüchtlinge aus dem Flüchtlingslager Lette überwiesen worden. Es befinden sich nunmehr 1504 Ostflüchtlinge im hiesigen Bezirk, so dass die volle Zahl der vorgesehenen Ostflüchtlinge aufgenommen ist. Bei den Ostflüchtlingen handelt es sich in der Hauptsache um Familien, bei denen die arbeitseinsatzfähigen Mitglieder fehlen. Die untergebrachten altersschwachen Personen, Kinder mit Müttern, können nicht mal in der Landwirtschaft helfen. Die Flüchtlinge werden deshalb voraussichtlich zum größten Teil eine dauernde finanzielle Belastung der Aufnahmegemeinschaft darstellen. Erst die Ankunft des in der früheren Heimat verbliebenen Ernährers wird eine Änderung dieses Verhältnisses bringen.

Die hiesige Bevölkerung hat den guten Willen zur Aufnahme der Ostflüchtlinge gezeigt, jedoch wurde bei der anwachsenden Zahl der Flüchtlinge die Unterbringung immer schwieriger. Zuletzt mussten die Flüchtlinge geradezu in die Familien gepresst werden, weil wirklich kein Platz mehr vorhanden war. Die Haushaltungen des Amtes Gescher sind dadurch vorbelastet, dass in der Kriegszeit 622 Evakuierte (*Bombengeschädigte aus dem Ruhrgebiet*) untergebracht wurden. [...]

Die Bürgermeister der einzelnen Gemeinden des Amtes mussten ihre ganze Autorität einsetzen, um die Aufnahme der Flüchtlinge zu erreichen. Sie mussten gegen die Missstimmung der Bevölkerung angehen, in welcher immer mehr zum Ausdruck kam, dass die Zahl der zugewiesenen Flüchtlinge zu hoch wäre. [...] Sie würden bei Zuweisung weiterer Flüchtlinge nicht mehr am Bahnhof erscheinen.

2.4. Behördliche Anweisung (1946)

Grundlage: WIEMOLD: Gescher im 20. Jahrhundert, S. 300 (Foto).

[Behördliche Anweisung 1946]

Anweisungen für die Haushaltungen, die Ostflüchtlinge aufnehmen.

Zur Verhütung von ansteckenden Krankheiten werden ärztlicherseits folgende Richtlinien gegeben:

1. Möglichst Trennung der Evakuierten von den Hausbewohnern in den ersten 2-3 Wochen.
2. Anlegung von Latrinen, die nur von den Evakuierten benutzt werden und wenigstens 50 mtr. von Brunnenanlagen entfernt sein müssen. Bereitstellung einer Schaufel zum sofortigen Zudecken der Körperausscheidungen.
3. Sauberkeit ist bester Schutz vor Verlausung und jeder Infektion. Stelle den Flüchtlingen reichlich Wasser und Seife zur Verfügung. Es ist die Möglichkeit zu schaffen, Wäsche und Kleidung zu wechseln und zu waschen. Gutes Ausbügeln der Kleidung ist erforderlich. In den ersten Wochen häufiger Wechsel des Lagerstrohes.
4. Bei Auftreten von Krankheiten ist sofort ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.
5. Auftreten von Ungeziefer ist sofort zu melden.
6. Stelle den Flüchtlingen möglichst geheizte Räume zur Verfügung.

„Denke immer daran, welch große Opfer die Flüchtlinge brachten, und behandle sie entsprechend gut.“

2.5. Ostdeutsches Kulturgut im Kreis Coesfeld

Literatur: KELLERMANN.

40 Jahre nach der Vertreibung begann man in der Bundesrepublik Deutschland sich intensiver mit der ostdeutschen Kultur zu beschäftigen. Man organisierte Ausstellungen und regte hierfür auch im Kreis Coesfeld die Bevölkerung zur Mitarbeit an.

Dieses Buches dokumentiert das kulturelle Erbe, das von den Vertriebenen und Flüchtlingen nach 1945 aus den deutschen Ostgebieten mitgebracht und ergänzend in das westfälische Alltagsleben einbezogen wurde. Schwerpunkt des Buches sind über 100 Farb- und Schwarz/Weiß-Bilder. Anhand zahlreicher Beispiele aus den unterschiedlichen Bereichen des Alltagslebens, des religiösen Brauchtums, der Kunst und des Handwerks, soll ein repräsentativer Querschnitt der im Kreis Coesfeld erfassten und registrierten Objekte ostdeutschen Kulturgutes gezeigt werden.

Heutige Schülerinnen und Schüler dürften kaum noch einen Bezug zu diesen Gegenständen haben, vielmehr dürfte die späteren Migrationsbewegungen die Identifikationsprozesse beeinflussen. Die Idee und Herangehensweise, die in dem Buch beschrieben wird, ist nachahmenswert.

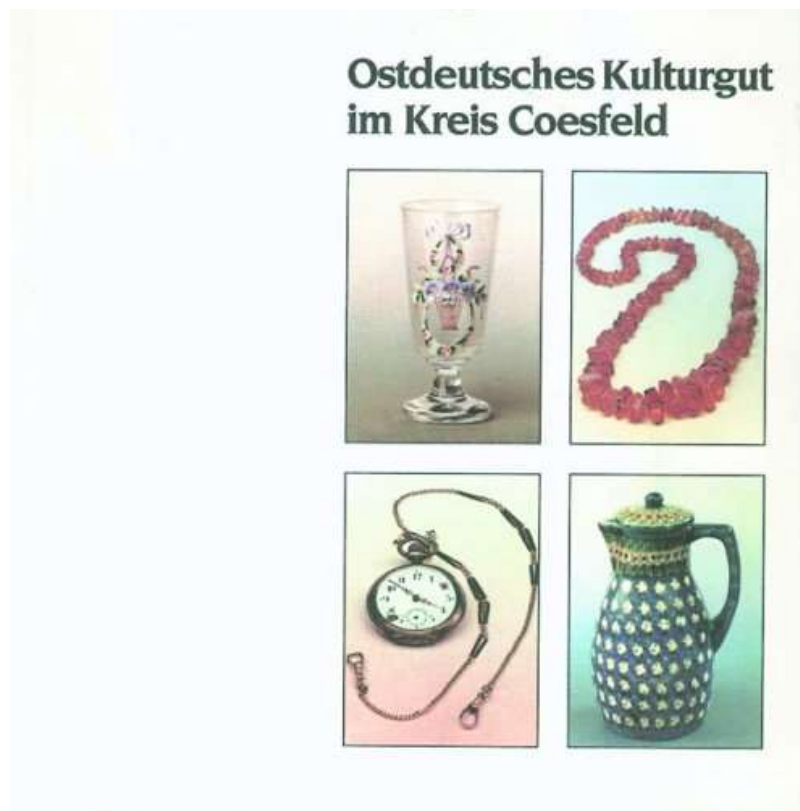


Foto: Buchcover von 1991

2.6. Straßennamen

Literatur: DICKHOFF: Bedeutende Frauen; DICKHOFF: Coesfelder Straßen.

Vorabinfo:

In „fast allen Städten und Gemeinden [entstanden] neue Siedlungen, deren Bezeichnungen und Straßennamen (...) noch heute an die Herkunft ihrer ersten Einwohner erinnern. Voraussetzung dafür waren die Mittel des Lastenausgleichs und eine intensive Förderung der Wohnungsbauprojekte durch das Land. Sie kamen nicht nur, aber doch zu einem großen Teil den Flüchtlingen und Vertriebenen zugute. pro Jahr entstanden rund 100.000 geförderte neue Wohnungen. Anfang 1955 konnte der damalige Innenminister Willi Weyer die einmillionste Sozialwohnung in Nordrhein-Westfalen feierlich übergeben.“⁴

Folgende Straßen haben in Coesfeld einen klaren Bezug zu (ehemaligen) ostdeutschen Gebieten.

- **Agnes-Miegel-Straße**

Benannt: 13. November 1985

In ihrer Dichtung zeigte Agnes Miegel (1879-1964) eine starke Verbundenheit mit ihrer ostpreußischen Heimat. Im Februar 1945 flüchtete sie vor der Roten Armee über die Ostsee nach Dänemark (Aufenthalt im Flüchtlingslager Oksbøl). 1946 kehrte sie nach (West-)Deutschland zurück.

Franz Broschat, der ehemalige 1. Vorsitzende der Ostdeutschen Landsmannschaft Coesfeld und Mitglied der Agnes-Miegel-Gesellschaft, machte sich für den Straßennamen stark.

Die Schriftstellerin wurde 1944 von Adolf Hitler auf die Sonderliste der „Gottbegnadeten-Liste“ mit den sechs wichtigsten deutschen Schriftstellern aufgenommen. Und auch nach 1945 erhielt Miegel in Westdeutschland, der Bundesrepublik, viele Ehrungen. Eine hervorgehobene Rolle spielten dabei Zusammenschlüsse der Ostflüchtlinge und -vertriebenen („Landsmannschaften“). Aus der Mystifizierung der ostpreußischen Tradition entwickelte Miegel eine verklärende

⁴ MARON: Flüchtlinge S. 34.

Erinnerungspoesie und wurde damit zur Identifikationsfigur für Vertriebene und entsprechend geehrt.

Seit den 1990ern ist Miegel aufgrund ihrer Haltung in der NS-Zeit – von der sie sich nie distanzierte – umstritten. Sie hat die Mitgliedschaft vieler Autoren aufgrund der jeweiligen politischen Einstellung in der Reichsschrifttumskammer verhindert, was einem Berufsverbot gleichkam; sie hat Lobeshymnen auf Hitler geschrieben – ohne Zwang.

Viele Schulen und Straßen wurden in den letzten 20 Jahren umbenannt und Auszeichnungen zurückgenommen.

- **Breslauer Straße**

Benannt: 25. September 1953

Die Stadt Breslau wurde nach Kriegsende 1945 polnisch (Wrocław) und hunderttausende Deutsche wurden vertrieben und durch mittel- und ostpolnische Bevölkerungsgruppen ersetzt. (Siehe Rostocker Straße und Schlesienstraße)

- **Eichendorffweg**

Benannt: 1961

Der Bund der Vertriebenen, Ortsverein Lette, schlug den in Schlesien geborenen Dichter vor und begründete dies damit, dass die Straße überwiegend von Vertriebenen bewohnt werde.

- **Eleonore-Pollmeyer-Straße**

Benannt: 1997

Frau Pollmeyer (1903-1989) gründete Ende 1945 die Arbeiterwohlfahrt (AWO) Coesfeld mit und war deren langjährige Vorsitzende. Sie verteilte Lebensmittelpakete und kümmerte sich um Ausgebombte und Vertriebenen. Von 1954 bis 1975 war sie in der SPD-Fraktion im Stadtrat, von 1956 bis 1964 und 1969 im Kreistag. 1973 erhält sie als erste Bürgerin die Plakette der Stadt für hervorragende Dienste. Seit 1995 trägt die AWO-Begegnungsstätte auch ihren Namen.

- **G.-Hauptmann-Str.**

Benannt: 1961/1978

Der Bund der Vertriebenen, Ortsverein Lette, schlug den in Schlesien geborenen Dichter Gerhart Hauptmann (1862–1946) vor und begründete dies damit, dass die Straße überwiegend von Vertriebenen bewohnt werde. Hauptmann erhielt 1912 den Literaturnobelpreis.

- **Rostocker Straße**

Benannt: 25. September 1953

Siehe Breslauer Straße. Rostock gehörte zwar nicht wie Breslau nun zu Polen, aber die Stadt lag zumindest hinter dem „Eisernen Vorhang“ in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR). Und nach dem Aufstand vom 17. Juni in der DDR kann die Benennung der Straße als ein Zeichen der Solidarität gesehen werden und dies war ein bundesweiter Trend.

Im Mittelalter waren Coesfelder nach Rostock gezogen. Sie hatten wirtschaftlichen Erfolg, saßen im Stadtrat und ein Gerlach de Coesfelde war von 1262 bis 1279 Bürgermeister. 1259 wurde erstmalig eine „Kobfelder Straße“ im Stadtkern erwähnt.

- **Schlesienstraße**

Benannt: 1954

Die Namensgebung erfolgte im Hinblick auf die zahlreichen Schlesier, die in Coesfeld eine neue Heimat gefunden haben. Sie haben sich im Ortsverband der Schlesischen Landsmannschaft zusammengefunden.

C. Allgemeine Impulse für den Unterricht und die Forschungsarbeit

1. Filme im Unterricht – Geschichtsdokumentationen interpretieren

Der folgende Fragenkatalog dient als Leitfaden. Es bietet sich an, dass die unterschiedlichen Bereiche von verschiedenen Personen bearbeitet werden oder man bewusst Schwerpunkte auswählt.

Arbeitsschritte

1. Leitfragen

- Wie thematisiert die Dokumentation historische Ereignisse?
- Welche Themen und Aspekte werden (schwerpunktmäßig) behandelt?

2. Analyse

Formale Aspekte

- Wer sind Regisseur, Drehbuchautor, ggf. Auftraggeber, Produzenten?
- Wer sind die Schauspieler und die Filmcrew (Amateure, Profis, Stars?)
- Zu welchem (Sub-)Genre gehört der Film?
- Ist er Teil einer Reihe oder Serie?
- Wie lang dauert der Film?
- Hat der Film eine Altersfreigabe?
- Wann ist der Film entstanden und aufgeführt worden?
- Aus welchem Anlass wurde der Film gedreht?
- Wie ist der Film zugänglich (Video-Kassette, DVD, Mediathek, Internet-Stream, ...)?
- Gibt es weiteres Material (Homepage, Booklet, Buch zur Serie, ...)?

Inhaltliche Aspekte

Filminhalt

- Mit welchem historischen Thema setzt sich der Film auseinander?
- Wie lässt sich die Handlung kurz zusammenfassen?
- Was kann man über den Erzähler sagen (Scheinbar abwesend? Stimme aus dem Off? Moderator? Schauspieler als Erzähler?)?
- Kommen *Zeitzeugen* oder *Experten* vor?

- Wer sind die Hauptfiguren und in welcher Beziehung stehen sie zueinander?
- Was sieht man (Ausstattung, Drehort)?

Filmische Mittel

- Welche Gestaltungsmittel der Kamera (z.B. Einstellungsgrößen, Perspektiven und Bewegung) werden verwendet?
- Wie wird der Ton (Stimme, Geräusche, Musik) eingesetzt?
- Wie wird das Licht (Beleuchtung) eingesetzt?
- Wie ist die Montage / der Schnitt des Films?
- Werden historische Filmaufnahmen bzw. Archivaufnahmen eingesetzt?
- Werden andere visuelle Medien eingesetzt (Bilder, Fotos, Grafiken, ...)?
- Werden Spezialeffekte, Animationen oder Simulationen eingesetzt?
- Nimmt der Film die Perspektive der Hauptfigur ein oder werden auch andere Sichtweisen dargestellt?
- Werden die Zuschauer direkt oder indirekt angesprochen?

3. Historischer Kontext

- Auf welchen historischen Sachverhalt bezieht sich das Thema des Films?
- Wie ist die Entstehungsgeschichte des Films?

4. Urteil

Intention

- Welche Intentionen verfolgt die Dokumentation?
- Wie wirkt sie auf die Betrachter? Sind Unterschiede bzgl. dem Alter, dem Geschlecht oder der Herkunft beobachtbar?
- Welche (zeitgenössischen) Reaktionen rief die Dokumentation hervor?

Authentizität der Handlung und Darstellung

- Sind die Handlung und die Darstellung logisch und glaubhaft?
- Halten sich Regisseur und/bzw. Autor an die historische Realität? (Welche Änderungen wurden vorgenommen? Gibt es fiktive Szenen?)

Bewertung

- Wie lässt sich die Dokumentation (aus heutiger Sicht) bewerten (z.B. Verfassen einer eigenen Filmkritik)?

2. Leitfaden für die Analyse (historischer) Fotografien

1. Die Bildentstehung, Bildverbreitung und -rezeption erschließen

- An welchem Ort und zu welcher Zeit wurden die Aufnahmen gemacht?
- Wer war der Fotograf, was lässt sich über ihn herausfinden?
- In welchem situativen Kontext, unter welchen (privaten, kommerziellen oder politischen) Aufnahmebedingungen hat er die Fotos gemacht?
- In wessen Auftrag geschah dies?
- In welchem Trägermedium (Buch, Zeitung, Ausstellung) und für welches Zielpublikum wurden die Fotos erstmals präsentiert?
- Gab es später noch andere Veröffentlichungen? Welche? Wo? Für wen?
- Sind verschiedene Fassungen des Fotos vorhanden?
- Wie wurde das Foto überliefert?
- Wie wurde es rezipiert?

2. Den Bildinhalt beschreiben

- Welche Objekte, d. h. Personen, Gegenstände, Flächen oder Konturen sind zu sehen?
- Wie verteilen sich die Objekte auf das Zentrum, den Vorder- und Hintergrund sowie die Randbereiche des Bildes?
- Was ist jenseits der Bildränder zu vermuten?
- Welche Zusammenhänge bestehen zwischen einzelnen Objekten oder Objektgruppen?
- Sind Handlungen erkennbar und, wenn ja, was ging der abgebildeten Handlung vermutlich voraus, wie entwickelte sie sich weiter?

3. Die Bildgestaltung und deren Wirkung erschließen

- Aus welcher Kameraperspektive (Normal-, Unter-, Übersicht) wurde die Aufnahme gemacht?
- Wie nahe stand der Fotograf bei seinem Motiv; benutzte er Zoom oder Weitwinkel?
- Welche Objekte werden durch den Bildaufbau (Proportionen, Linienführung, Blickachse, Vorder-, Mittel- und Hintergrund) betont bzw. marginalisiert?
- Was lässt sich über Farbgebung, Lichtführung und Kontraste sagen?
- Handelt es sich um ein gestelltes Foto?
- Wurde das Bild nachträglich manipuliert, z. B. beschnitten?
- Sind symbolische Formen oder Objekte erkennbar?

- Welche Absichten und Wirkungen verfolgte der Fotograf bzw. sein Auftraggeber bei der Erstellung des Bildes?
- Wie wirkte das Foto auf den zeitgenössischen, wie wirkt es auf den heutigen Betrachter?

4. Das Verhältnis von Bild und historischem Kontext deuten und bewerten

- Welche Aussagen lassen sich aus dem Foto heraus über die abgebildete Vergangenheit treffen?
- Lassen sich dem Foto Auf- oder Abwertungen der im Bild gezeigten Personen oder Objekte entnehmen?
- Welche politische Perspektive nahm der Fotograf vermutlich ein?
- Idealisiert, verschleiert oder verfälscht das Foto Aspekte der abgebildeten Zeit?
- Was wird in den Aufnahmen eines bestimmten Fotogenres thematisiert, was wird ausgeblendet?
- Wie sind Bildsprache und Bildaussagen politisch-historisch zu bewerten?

3. Zehn Fragen zu einem Kunstwerk

1. Hast du das Kunstwerk schon einmal gesehen?
Hast du es bewusst wahrgenommen?
2. Welche Bedeutung haben die verwendeten Farben, die Symbole und das Material?
3. Womit hast du Schwierigkeiten?
4. Hat das Kunstwerk einen Titel?
Was wäre dein Titel-Vorschlag?
5. Wo steht das Kunstwerk?
Was kannst du über die Umgebung sagen?
6. Welche Gefühle und Assoziationen ruft das Kunstwerk bei dir hervor?
Woran erinnert dich das Kunstwerk?
7. Gefällt dir das Kunstwerk? Zieht es dich in den Bann?
8. Wenn dich etwas am Kunstwerk stört, kannst du es in Worte fassen?
9. Welche Funktion erfüllt(e) das Kunstwerk?
10. Welche Fragen bleiben offen?

4. Mit Bildern von Kunstwerken arbeiten

1. Was siehst du?

- a. Hat das Kunstwerk einen Titel?
- b. Dein persönlicher Titelvorschlag?

2. Was siehst du genau?

- a. Beschreibe das Kunstwerk:
 - Vorder- und Hintergrund, von links nach rechts, Mitte – Unten – Oben
 - Farben, Symbole
 - Material
- b. Welche Handlungen, Tätigkeiten, Beziehungen sind erkennbar?
- c. Welche Bedeutung haben: Farben, Symbole, Perspektive, Umgebung, ...?

3. Was ruft das Bild wach?

- a. Was denkst du, wenn du das Kunstwerk siehst?
- b. Was fühlst du? Magst du das Bild? Was stört dich?

4. Was hat das Kunstwerk zu bedeuten?

- a. Welche Botschaft soll vermittelt werden?
- b. Welche Informationen brauche ich noch, um das Werk verstehen zu können?

5. Vertiefende Auseinandersetzung

Welche Geschichte erzählt das Bild in Bezug auf die Nachkriegszeit?

5. Straßennamen: Gedenkkultur auf einen Blick

- Suche auf einem Stadtplan, Büchern oder im Internet nach Straßennamen in deiner Stadt:
 - Persönlichkeiten
 - Orte
 - andere Themen
- Fotografiere die Straßenschilder, (falls vorhanden: Info-Schilder) und die Straße.
- Untersuche, wann die Straße ihren Namen erhielt. Recherchiere, ob es Diskussionen um den Namen gab oder sogar Umbenennungen stattfanden. Tipp: Besuche die Seite „Straßennamen in Münster“ (<https://www.stadt-muenster.de/ms/strassennamen/>).

6. Fotorallye – Sich ein Bild machen

1. Fotografiere das Kunstwerk.

Beachte:

- Schieße mehrere Fotos.
- Wähle unterschiedliche Blickwinkel und Perspektiven.
- Mache Fotos im Hoch- und Querformat.
- Achte auf Details.
- Wenn es angemessen ist, kann man auch ein Selfie, Gruppenfoto oder Spaß-Foto machen.

2. Mache dir stichpunktartig Notizen:

- Datum und Uhrzeit?
- Wie fühlst du dich an diesem Ort?
- Welche Geräusche und Stimmen hörst du?
- Was riechst du?
- Siehst du noch andere Menschen? Wenn ja wie viele? Was machen sie?

3. Beobachte auch die Umgebung des Kunstwerkes und halte für Dich weitere interessante Dinge auf dem Weg zwischen den Kunstwerken fotografisch fest.

7. Kunstwerken begegnen

0. Entdeckendes Suchen und Standortfindung

Die Umgebung des Kunstwerkes (erstmalig oder mal anders) bewusst wahrnehmen. Kunst erst mal entdecken. Umhergehen, sich dem Kunstwerk nähern und wieder entfernen. Standpunkt suchen. Sehen in welchem Umfeld es sich befindet. Welche Rolle spielt der Standort?

1. Spontane Wahrnehmung – Was sehe ich?

Stilles Abtasten und „Lesen“ des Werkes. Spontane, unzensurierte Äußerungen.

2. Analyse der Formensprache – Wie ist das Kunstwerk aufgebaut?

Systematische Wahrnehmung und Benennung der „Syntax“ des Bildes, seine Formen, seine Farben, Struktur und Rhythmus, einzelne Teile und der Zusammenhang des ganzen sichtbaren Formbestandes. Bewusstmachung der Bildordnung.

3. Innenkonzentration – Was löst das Kunstwerk in mir aus?

Die Gefühle und Assoziationen, die das Kunstwerk wachruft, nennen und beschreiben. Auf welche Gestimmtheit zielt das Werk selbst? An was erinnert es? Ist es eher anziehend oder doch abstoßend?

4. Analyse des Bildgehaltes – Was hat das Kunstwerk zu bedeuten?

Die „Semantik“ des Kunstwerkes. Herausarbeiten, welche Aussagen über den Glauben und Lebenserfahrungen – sowohl individuell als auch epochal –, sich im Kunstwerk niedergeschlagen haben. Welche Aussage macht es über den Glauben und den Menschen –uns selbst? Sinnvoll ist es hierbei auch Informationen aus Infotexte neben dem Bild, Literatur oder dem Internet heranzuziehen.

5. Identifizierung mit dem Kunstwerk – Wo siedle ich mich an?

Sich in das Werk hineinziehen, in die Geschichte verwickeln lassen. In welcher Figur finde ich mich am ehesten wieder? Wie behandelt das Werk mich als Betrachter, was erwartet es von mir? Bewirkt es Einverständnis oder Irritation? Oder kann es mich unmerklich verwandeln? Zieht es mich in seinen Bann? Überlasse ich mich ihm sträube ich mich? Bin ich ihm gewachsen oder überfordert es mich?

(6. Vertiefung – Abschließende Auseinandersetzung mit dem Kunstwerk)

Siehe die Impulse und Leitfragen zu den einzelnen Themen.

8. Architektur: Gebäude erzählen

Literatur: LAMMERS; KÜHLKAMP.

Auch heute stehen noch einige Gebäude, die in der Nachkriegszeit erbaut wurden. Natürlich sind sie modernisiert oder teilweise umgebaut worden und hat sich die Umgebung von ihnen geändert, aber sie vermitteln immer noch einen guten Eindruck. Interessant kann es auch sein, Orte aufzusuchen, die sich total gewandelt haben.

Allgemeine Daten

- Architekt
- Zeitliche Einordnung
- Standort
- Funktion

Erster Eindruck

Wie wirkt das Gebäude auf den ersten Blick?

Nähere Betrachtung

- Form des Baukörpers: Statik - Dynamik, Symmetrie - Asymmetrie
- Dimension: Im Verhältnis zum Umraum und zum Betrachter
- Fassadengestaltung: Gliederungen, Materialien
- Städtebaulicher Kontext: Zentrum, Nachbarschaft

Innenbesichtigung

- Wenn erlaubt/möglich: Besichtigung des Gebäudes.
- Raumwahrnehmung?
- Inneneinrichtung?
- Ausstattung?

Vertiefung

- Vergleich von mindestens zwei Gebäuden (Umgebung, Baujahr, Funktion, Architekt, Material, ...)
- Recherche und Präsentation.

D. Aufgaben zu einzelnen Bausteinen

Zu 1. Displaced Persons

Die Texte kann man im Unterricht analysieren, darüber hinaus bietet der Komplex Themen für Facharbeiten oder Wettbewerbsbeiträge.

In Coesfeld gibt es im Gegensatz zu Nachbarorten wie Gescher oder Nottuln keine Gedenkstätte oder ausdrücklichen Erinnerungsort für die ehemaligen Zwangsarbeiter. Sieht man von den Grabsteinen auf dem Jakobi-Friedhof ab.

Das Buch von KORFMACHER (2003) kann noch für 2,50 € über das Büro des Landrates bezogen werden (https://serviceportal.kreis-coesfeld.de/suche/-/egov-bis-detail/dienstleistung/_1271/show):

„**Kreisarchiv (Zwangsarbeit).** Fundstellenverzeichnis zur Zwangsarbeit im Kreis Coesfeld. Der Terror der von 1933-1945 in Deutschland herrschenden Nationalsozialisten hatte viele Gesichter. Eine Form des Terrors war die Zwangsarbeit von Ausländerinnen und Ausländern in Deutschland. Zur Aufrechterhaltung der Wirtschaft wurden im 2. Weltkrieg Millionen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in deutschen Firmen, in der Landwirtschaft sowie im öffentlichen Dienst eingesetzt. Dabei lebten und arbeiteten die 'Fremdarbeiter' oft unter harten Bedingungen.

In ländlich geprägten Regionen fanden sich nahezu auf jedem Bauernhof ausländische Arbeitskräfte. Dies galt auch für die alten Landkreise Coesfeld und Lüdinghausen. Der heutige Kreis Coesfeld wurde 1975 gebildet und ist Rechtsnachfolger der Altkreise Coesfeld und Lüdinghausen. Vom Altkreis Münster kamen noch die Gemeinden Nottuln und Havixbeck zum neuen Kreis, während die Lipperand-Gemeinden des ehemaligen Kreises Lüdinghausen und die Stadt Gescher vom Altkreis Coesfeld nicht zum neuen Kreis gehören. Das vom Deutschen Bundestag im Sommer 2000 verabschiedete Stiftungsgesetz, das 55 Jahre nach Kriegsende endlich eine Entschädigung der ehemaligen Fremdarbeiterinnen und Fremdarbeiter in Gang setzte, veranlasste den Kreis Coesfeld, die Spuren der Zwangsarbeiter nachzuzeichnen. Im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme recherchierte der Historiker Dr. Norbert Korfmacher nach den vorhandenen Quellen in den Kommunalarchiven im Kreis Coesfeld und darüber hinaus. Ergebnis der Arbeit war die Dokumentation 'Zwangsarbeit in den Kreisen Coesfeld und Lüdinghausen' mit einem einführenden Textteil und dem folgenden Fundstellenverzeichnis, das für die Entschädigungsanträge der noch lebenden ehemaligen Zwangsarbeiter hilfreich war.“

Zu 2. Flucht und Vertreibung

BALKE hat Ideen für den Geschichtsunterricht, die jeweils im Materialteil auf einen Ort aus dem ganzen Kreis fokussieren. In ihrem Vorschlag „Hier ist die Welt mit Brettern vernagelt“, geht es um die Erfahrungen von Vertriebenen und Einheimischen.⁵

Gelungen ist der multiperspektive Zugang. Welche Probleme ergaben sich daraus für die Gemeinde, die Einheimischen und die Vertriebenen? Das Rollenspiel kann man ebenfalls auf andere Orte übertragen: Einige SuS vertreten jeweils die Gruppe der Vertriebenen und die Gruppe der Einheimischen. Es könnte z.B. eine Diskussion bei einem Zusammentreffen nachgespielt werden, deren Punkte anhand der Zeitzeugenberichte zuvor erarbeitet wurden. Möglicherweise übernimmt ein Schüler die Rolle eines Vertreters der Gemeinde oder der (alliierten) Militärregierung.

Zu 2.3. Schreiben an den Oberkreisdirektor (1946)

Aufgaben:

1. Untersuche die Quelle und gebe den Inhalt wieder.
2. Arbeite den Standpunkt des Verfassers heraus.
3. Diskutiert aus unterschiedlichen Perspektiven die angesprochenen Probleme.

Zu 2.4. Behördliche Anweisung (1946)

Aufgaben:

1. Analysiere die Quelle.
2. Verfasse einen Tagebucheintrag, wähle dabei entweder die Perspektive eines Einheimischen oder die eines Flüchtlings.
3. Vergleiche die Hygiene-Situation in der Nachkriegszeit mit deiner Gegenwart. (Hilfe: z. B. der Umgang mit Läusen im Kindergarten / in der Schule.)

Zu 2.5. Ostdeutsches Kulturgut

⁵ S. 52f. Lehrerinfo: Nachkriegszeit und Vertriebene in Westfalen / Die Zeitzeugenberichte (Interviews von 1999) / Mögliche Aufgaben und Fragen), S. 104-106: Arbeitsmaterial. S. 104: Zahlen ähnlich wie in Gescher zu 1939/1946/1950 Nottuln/Appelhülsen/Schapidetten. S. 105-106: Stimmen der Zeitzeugen.

Das Buch „Ostdeutsches Kulturgut“ von Barbara KELLERMANN (1991) ist immer noch für 14,75 € über den Kreis Coesfeld zu beziehen (<https://www.kreis-coesfeld.de/aktuelles/publikationen/beitraege-zur-landes-und-volkskunde.html>):

„Auf den 176 Seiten dieses Buches ist das kulturelle Erbe, das von den Vertriebenen und Flüchtlingen nach 1945 aus den deutschen Ostgebieten mitgebracht und ergänzend in das westfälische Alltagsleben einbezogen wurde, in Text und in über 100 Farb- und Schwarz/Weiß-Bildern dokumentiert. Anhand zahlreicher Beispiele aus den unterschiedlichen Bereichen des Alltagslebens, des religiösen Brauchtums, der Kunst und des Handwerks, soll ein repräsentativer Querschnitt der im Kreis Coesfeld erfassten und registrierten Objekte ostdeutschen Kulturgutes gezeigt werden.“

Mögliche Aufgaben:

1. Referate zu einzelnen Themen des Buches.
2. Migrationsgeschichten in unserer Klasse. Je nach Zusammensetzung der Lerngruppe: Kartenarbeit, Interviews, Präsentationen. Achtung: Es kann traumatisierte Kinder und Jugendliche geben.

E. Literatur

1. ALTENA, Thorsten; MARON, Wolfgang: Flucht – Vertreibung – Integration als Unterrichtsthema didaktische Relevanz und methodische Aspekte, in: LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG NORDRHEIN-WESTFALEN (Hg.): Flucht und Vertreibung. Handreichung für den Unterricht, Düsseldorf 2010 (<https://www.politische-bildung.nrw.de/fileadmin/imperia/md/content/pdf-publikationen/28.pdf>), S. 56-60.
2. BALKE, Kirsten: Geschichte – Hier. Kreis Coesfeld, Coesfeld 2000.
3. BAYER, Marion: Eindrücke einer Landschaft. 70 Zeugnisse der Geschichte im Kreis Coesfeld (Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Kreises Coesfeld, Bd. 27) Münster 2017.
4. DICKHOFF, Erwin: Coesfelder Straßen. Stadtgeschichte im Spiegel der Straßennamen (Beiträge zur Coesfelder Geschichte und Volkskunde, Band 3), Bottrop 1994.
5. FRIE, Ewald: Die Eingliederung von Flüchtlingen in den Landkreis Münster nach dem Zweiten Weltkrieg - Aspekte eines noch unerforschten Themas, in: Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld, 13. Jahrgang, 1988, S. 125-131.
6. HAGENBRUCH, Karlheinz: Der Lebensabend jugoslawischer Generäle auf Schloss Varlar, 1948-1970, in: Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld, 31. Jahrgang, 2006, S. 137-180.
7. HÖTING, Ingeborg: Das denkmalgeschützte Barackenlager in Lette und seine wechselvolle Geschichte von 1933 bis 1960, in: Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld, 38. Jahrgang, 2013, S. 95-245.
8. KAISER, Stephan: Flucht und Vertreibung Deutsche Schicksale im Osten, in: LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG NORDRHEIN-WESTFALEN (Hg.): Flucht und Vertreibung. Handreichung für den Unterricht, Düsseldorf 2010 (<https://www.politische-bildung.nrw.de/fileadmin/imperia/md/content/pdf-publikationen/28.pdf>), S. 20-26.
9. KELLERMANN, Barbara: Ostdeutsches Kulturgut im Kreis Coesfeld (Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Kreises Coesfeld, Band 25), Coesfeld 1991.
10. KORFMACHER, Norbert: Zwangsarbeiter in den Kreisen Coesfeld und Lüdinghausen, Coesfeld 2003.
11. KRABBE, Wolfgang R.: Alltag zwischen Kriegsende und Währungsreform: Wirtschaftliche Lageberichte aus dem Kreis Coesfeld von 1945 -1948, in: Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld, 10. Jahrgang, 1985, S. 165-176.

12. LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG NORDRHEIN-WESTFALEN (Hg.): Flucht und Vertreibung. Handreichung für den Unterricht, Düsseldorf 2010 (<https://www.politische-bildung.nrw.de/fileadmin/imperia/md/content/pdf-publikationen/28.pdf>).
13. LANGE, Hendrik Martin: Die Nachkriegszeit in Coesfeld. Aufbau, Neubeginn und Wirtschaftswunder, Coesfeld 2020 (<https://epflicht.ulb.uni-muenster.de/urn/urn:nbn:de:hbz:6:2-1310594>).
14. LANGE, Hendrik Martin: Gescher in der Nachkriegszeit. Die Aufnahme von Flüchtlingen und der Aufbruch in eine veränderte Gesellschaft, Gescher 2020 (<https://epflicht.ulb.uni-muenster.de/urn/urn:nbn:de:hbz:6:2-131693>).
15. MARON, Wolfgang: Flüchtlinge und Vertriebene in Nordrhein-Westfalen (bis 1960), in: LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG NORDRHEIN-WESTFALEN (Hg.): Flucht und Vertreibung. Handreichung für den Unterricht, Düsseldorf 2010 (<https://www.politische-bildung.nrw.de/fileadmin/imperia/md/content/pdf-publikationen/28.pdf>), S. 28-38.
16. NONN, Christoph: Kleine Migrationsgeschichte von Nordrhein-Westfalen, Köln 2011.
17. SIEBENBROCK-BOER, Catharina: [...] wer geht freiwillig schon nach Nottuln?" Die Integration von Vertriebenen und Flüchtlingen in Nottuln, in: in: Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld, 32. Jahrgang, 2007, S. 147-260.